

Doping für die Schulkarriere

Nachhilfestunden, Prüfungsvorbereitungen, Privatschulen: Vermehrt leisten sich Eltern sogenanntes Bildungsdoping, um den Nachwuchs zu schulischen Höchstleistungen zu bringen. Ob das zusätzliche Büffeln tatsächlich etwas bringt, ist umstritten. Es könnte sich auch als Nachteil erweisen.

Von Sibylle Stillhart

Der Bildungsmarkt ist ein lukratives Geschäft. 100 bis 300 Millionen Franken im Jahr blättern die Eltern in der Schweiz allein für Privatschulen und Nachhilfeunterricht auf der Oberstufe hin. Dazu kommen noch die privaten Primarschulen, Vorschulen und der ganze Berufsbildungs- und Weiterbildungsmarkt. Nicht alles Geld ist dabei gut investiert, wie der Berner Bildungsökonom Stefan Wolter sagt. «Bildung lässt sich in einem bestimmten Mass immer kaufen, ob sich auch Erfolg kaufen lässt, ist eine andere Frage.» Will heissen: Die guten Noten und der Abschluss kommen nicht von allein. Es muss auch dafür gearbeitet - oder besser: gebüffelt - werden.

Für Tobias Weber* hat es sich gelohnt. Der stets adrett gekleidete 38-Jährige arbeitet in einer Kaderposition im Finanzwesen und verdient jährlich 200 000 Franken. Es hätte auch anders kommen können - denn Tobias Weber war ein miserabler Schüler. «Ich war ein verträumter Bub, spielen war für mich wichtiger als das langweilige Rumsitzen im Klassenzimmer», erinnert er sich. Als er in Bern die Sek-Prüfung nicht bestand, war das vor allem für seine Eltern ein Schock. Es war der Vater, der nun das Zepter in die Hand nahm: Er meldete seinen Sohn umgehend an einer Privatschule an, wo Tobias ein Jahr lang einen Vorbereitungskurs absolvierte. Danach folgte der Übertritt ins Langzeitgymnasium.

Doch auch am Gymnasium sei ihm das Lernen schwergefallen, erzählt Tobias Weber. Mit Ach und Krach habe er sich durchgekämpft, bei jedem Zeugnis gebangt, ob es mit der Versetzung klappe. Mit 17 Jahren sei ihm dann aber plötzlich «der Knopf aufgegangen». Von da an war die Schule kein Albtraum mehr. Er

schaftte die Matur, nahm das Studium in Angriff, promovierte sogar. «Ich brauchte einfach länger als andere», sagt er im Rückblick. Im Freien Gymnasium Bern habe man ihm diese Zeit zugestanden.

Auf Biegen oder Brechen

Tatsache ist, dass Kinder aus begüterten Familien im Vorteil sind, wenn es um sogenanntes Bildungsdoping geht, wie es Stefan Wolter nennt. Ihre Eltern verfügen über die finanziellen Mittel, um den Platz an einer Privatschule oder anderweitige private Förderung zu finanzieren. Und davon machen sie auch rege Gebrauch.

Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm beobachtet, dass Eltern immer mehr Geld für die Förderung ihres Nachwuchses ausgeben. Das beginne bereits im Vorschulalter. «Die Eltern sind verunsichert, weil ihnen kontinuierlich eingetrichtert wird, dass sie ihre Kinder fördern müssen», sagt die Leiterin des Instituts Swiss Education in Bern. «Aus diesem gesellschaftlichen Druck ist für Eltern das Gefühl gewachsen, sie müssten auf Biegen oder Brechen das Bestmögliche aus dem Kind herausholen.»

Noch nie haben so viele Schüler bezahlte Nachhilfe bezogen wie heute:

Nachhilfe

«Vielleicht überschätzen Eltern den Effekt»

Stefan Wolter, Leiter der Forschungsstelle für Bildungsökonomie an der Universität Bern, hat Ausmass und Wirkung der bezahlten Nachhilfe untersucht. Er warnt vor zu hohen Erwartungen.

Immer mehr Eltern investieren in die Bildung ihrer Kinder. Noch nie haben so viele Schüler Nachhilfestunden genommen. Weshalb?

Tatsächlich erlebt die Nachhilfe-Industrie heute einen regelrechten Boom. 34 Prozent der Schweizer Jugendlichen zwischen 11 und 15 Jahren besuchen bezahlten Nachhilfeunterricht. Über die Gründe kann bloss spekuliert werden. Wären aber Eltern nicht vom grossem Nutzen der Bildung überzeugt, würden sie nicht zusätzlich so viel Geld in die Ausbildung ihrer Kinder investieren.

Und bringt die Investition etwas?

Ob sich der Erfolg dann auch wirklich einstellt, ist tatsächlich fraglich. Bei ständiger Nachhilfe konnten wir keine positive



«Die Eltern sind verunsichert, weil ihnen kontinuierlich eingetrichtert wird, dass sie ihre Kinder fördern müssen.»

34 Prozent der Acht- und Neuntklässler - rund 63 000 Jugendliche - gehen in den Nachhilfeunterricht, wie soeben eine Erhebung der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) ergab. Das sind 10 Prozent mehr als vor drei Jahren.

Zu ihnen gehören auch die Töchter von Veronika Müller*. Die Mutter unterlässt nichts, um ihren beiden Teenagern, die das Gymnasium besuchen, bestmögliche Bedingungen zu bieten. Sie hat eine Englisch-Lehrerin engagiert, die einmal die Woche zu ihnen nach Hause kommt. «Es ist mir wichtig, dass meine Mädchen



Bildungsexperte Stefan Wolter: «Bei ständiger Nachhilfe konnten wir keine positive Wirkung auf die schulischen Leistungen feststellen.» (4. 2. 2010)

Wirkung auf die schulischen Leistungen feststellen.

Wenn es mit der Nachhilfe nicht klappt, kann immer noch auf eine Privatschule gewechselt werden.

Die Zunahme von Privatschulen sehen wir vor allem in Grossstädten mit Grosskonzernen und vielen Expats - und deshalb sind es neu vor allem die International Schools, die boomen. Diese Schulen sind vor allem für Kinder von Expats gedacht, die häufig die Länder und somit auch das Schulsystem wechseln müssen, wenn sie eben nicht eine International School besuchen. Für hiesige Kinder ergibt eine solche Ausbildung aber wenig Sinn, da Schweizer Schulabschlüsse, wie etwa die Matura, weltweit sehr gut akzeptiert sind. Wer im Ausland studieren will, muss nicht das International Baccalaureate machen.

Lässt sich Schulerfolg kaufen?

Bildung lässt sich in einem bestimmten Mass immer kaufen, ob sich auch der